

Domprediger Michael Kösling

Trinitatis, 06. Juni 2023, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 6, 1-13

Jesajas Berufung zum Propheten

¹ In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. ² Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. ³ Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! ⁴ Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. ⁵ Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. ⁶ Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm, ⁷ und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. ⁸ Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! ⁹ Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! ¹⁰ Verfette das Herz dieses Volks und ihre Ohren verschließe und ihre Augen verklebe, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. ¹¹ Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. ¹² Denn der HERR wird die Menschen weit wegführen, sodass das Land sehr verlassen sein wird. ¹³ Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals kahl gefressen werden, doch wie bei einer Terebinthe oder Eiche, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Das dicke Ende kommt noch. Ich hab's euch vorenthalten bis jetzt. Bis hierher war's nämlich nur die halbe Wahrheit und ein himmlisches Schauspiel: sechsflügelige Engel, dicker Rauch und glühende Kohlen, ein Gesang, Bässe, Höhen, dass die Erde bebte. Eine Vision. Ein beängstigender Trip vielleicht: Gott sehen. Eigentlich ein Todesurteil. Höchstens sieht man Gott von hinten, knapp an einem vorbeigehen, hinter Feuerflammen oder scheinhaft in Wirbelwinden, Wolkensäulen. Jesaja aber hat gesehen und weiß, versteht, befreit, hier komme ich nicht mehr lebend raus. Es verschlägt ihm die Sprache. Er wird dann aber angerührt mit einer Glut, die sogar Engel verzehren und in Flammen aufgehen lassen würde. Die Seraphim: Atmosphären, flüchtiges Gewebe. Ganz oben in der Hierarchie der Engel. Gabriel, Michael: nur Knappen im Herr der Himmlischen! Die Seraphim brennen und verbrennen doch nicht. Aber die Glut, die sie greifen, Urlicht, Eröffnungsfunke, Feuerherd, würde selbst die, die Gott flammend umstehen, verzehren in einem Augenblick. Sie halten sich auf Abstand. Greifen die Glut mit der Zunge. Rühren Jesajas Lippen an. Und der: stirbt nicht, verglüht nicht, zerfällt nicht zu Asche auf im Sekundenbruchteil. Krasser, oder unglaublicher: er findet seine Sprache wieder, findet Worte: Hier bin ich, sende mich! Was jetzt kommt, stellt das alles in den Schatten. Da müsst ihr durch. Tut mir leid.

Kein Engel wird geschickt. Ein Mensch. Und zu dem spricht Gott:

Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verfette das Herz dieses Volks und ihre Ohren verschließe und ihre Augen verklebe, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der Herr wird die Menschen weit wegführen, so dass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals kahlgefressen werden, doch wie bei einer Terebinthe oder Eiche, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein. Dystopie. Schwarzmalerei. Echt jetzt? An diesem Festtag, an dem die Zukunft, eure Zukunft, segensleicht gefeiert werden soll? Solche Landschaften? Jesaja hört, was die Menschen erwartet, was über sie kommen wird und wohinein sie geraten werden. Düstere Zukunftsschau. Unabwendbares Schicksal. Schlechte Aussichten. Schwierig. Sie stören das Setting und trüben das Mindset dieses Tages ein. Soll doch aufwärtsgehen und immer weiter. Klar und hell.

Das, was Jesaja sieht: zerstörte Städte, entvölkerte Landstriche, brachliegende Felder, ein Heer von Vertriebenen.

Was Jesaja sieht, habe ich auch schon gesehen. Im Fernsehen, im Netz. Davon habe ich auch schon gehört im Podcast, beim Abendessen mit neuen Freunden und hoffnungssturz Verzweifelten. Nur: habe ich's verstanden? Hab' ich begriffen, was da geschieht? Was da auf uns zukommt?

Höret und verstehet's nicht, sehet und merket's nicht! Verschlossene Ohren, verklebte Augen, verfettete Herzen. Das ist das Maß des Erfolgs der Propheten. Sie werden nicht gehört und eigentlich viel schlimmer: Was sie reden, ihre Worte, was sie tun, ihr Handeln, bewirkt erst, dass sie nicht verstanden werden. Sie nehmen, wie man so hört, niemanden mit, erreichen das Gegenteil, ernten Spott, Drohungen und Schläge. Völlig bekloppt! sagt einer und mehr fällt ihm dann aber auch nicht ein.

Und ein anderer, der die Welt durchmaß von den Bergen des Himalaya bis in die Wüsten Afrikas, vom grünen Dschungel Südamerikas bis in die Kälte des nördlichen Eises, Christoph Ransmayr, schreibt:

Seltsam, der Einzige zu sein,
der sieht, was zu sehen ist,
und hört, was zu hören ist,
der Einzige, weil alle anderen,
die das Wort an ihn richten
und ihm zuhören, ihn fragen, trösten,
vielleicht besänftigen wollen,
alles anders sehen,
anders hören,

wenn sie zu einer Schuttwüste Garten
und taghell zur Finsternis sagen.
Und zum Kreischen von Kreissägen
Engelsmusik.

Versteht und hört's nicht; sieht und merkt's nicht mal. Ja klar, denn nicht das, was man eh versteht, soll von einer Prophetin oder einem Propheten gesagt werden. Sie sagen das Gericht an. Sie verbreiten Angst und Schrecken.

Ich frage mich: ist das noch Gott, der da spricht durch den Mund eines Menschen, des Propheten? Oder ist das Selbstermächtigung? Wer kann so etwas hören? Und wer bringt

das über die Lippen. Die Lippen, angerührt von der Glut göttlichen Zorns? Jesaja jedenfalls stellt sich mir in den Weg. Soviel kann ich für mich schon mal festhalten. Er hält mich auf. Seine Worte, die Bilder, kleben sich fest in meinem Herz und in meinem Verstand. Ich bekomme sie nicht mehr los. Jesaja ein Bilderkleber. Das Herz stockt. Der Verstand gerät durcheinander. Soll er auch. Der Schreck fährt dir in die Glieder? Mir fährt er rein. Tief rein. Eingezogen in das Schöpferische ist das Zerstörerische. Übermalung des Gottesbildes.

Denn das, was da passieren soll, sollte doch nie Wirklichkeit werden. So war das doch nicht gedacht. So war das doch von Gott nicht geplant. Eine andere Welt, eine gute, sogar sehr gute, war durch Worte ins Licht und zum Leben gebracht. Im Schein des ersten Lichts und in der liebenden Glut des Schöpferblicks. Soll das alles jetzt wieder zurück und ins Chaos, kippen, ins Tohuwabohu fallen?

Und das heilige Ende? Mir ist der Stumpf, der übrigbleibt, kein Trost. Dieses Bild macht eigentlich alles nur noch schlimmer. Denn zwischen diesem Stumpf und dem heutigen Tag liegen zu viele tote Kinder, Frauen und Männer, ist zu viel Leid und Angstgeschrei, ist zu viel Verwüstung, Krieg, liegen zu viele ausgerottete Tiere und Pflanzen, versiegte Flüsse, vergiftete Böden und leere Meere. Ich möchte nicht zu diesem Stumpf gehören, mag er noch so heilig sein. Gerade noch mal davongekommen durch Zufall oder, wahrscheinlicher, die Gunst einer geografisch vorteilhaften Geburt. Ich möchte jetzt hören und verstehen, sehen und begreifen und dafür leben, dass die Terebinthe nicht gefällt wird. Dieser heilige Baum soll blühen!

Weiter geht's! Also im doppelten Sinn. Weiter geht's mit Gott und der Welt. Weiter geht's mit dir und Gott. Leben. Nicht nur zum eigenen Glück, worauf du alles Recht der Welt hast und das heute in den Reden auf deinem Fest ausgesprochen wird. Mögen sich alle guten Wünsche für dich erfüllen. Für jede und jeden von euch wunderbaren Menschen! Für jeden Menschen auf der Welt, wo und in welche Umstände sie auch immer hineingeboren worden ist. Er hat dein Recht, ein Recht auf ein glückliches und gutes Leben. In deiner Beziehung zu Gott liegt die Zukunft der Welt verborgen. Und das ist jetzt nicht übertrieben und auch keine Überforderung. Sieh und höre. Das musst du jetzt tun, um zu verstehen und zu begreifen.

Du siehst mit Jesaja: den Saum des Gewandes, das Gott trägt. Es füllt den ganzen Tempel aus. Die vernähte Stoffkante, die das Ausfransen verhindert, der kleinste Teil dessen, mit dem Gott gekleidet ist reicht bis in alle Winkel des Tempels.

Du hörst mit Jesaja: den himmlischen Gesang der Engel. Heilig, heilig, heilig ist Gott, alle Lande sind seiner Ehre voll! Gottes Herrlichkeit, füllt die Welt ganz aus. In allem, was lebendig ist, was atmet und wächst und blüht und rauscht und summt und brummt, was klingt und singt ist der unendliche Gott.

Man kann gar nicht zu einem Ende kommen, so unendlich wunderbar da ist Gott.

Sieh und höre, verstehe und merke endlich, was das bedeutet. Für dich. Für die Welt. Die Art, wie du mit der Welt und ihren Menschen, der Schöpfung, aller Kreatur, umgehst, zeigt, in welchem Maße du Gott schätzt und ihm die Ehre gibst. Ob du nur für dich lebst, oder hin und wieder, mehr braucht es vielleicht gar nicht, sagst: Hier bin ich, sende mich. Und dann reden wovor alle die Augen verschließen, Wahrheiten sagen, die andere nicht hören wollen. Keine Angst: Verstanden wurde schon Jesaja nicht. Trotzdem zeigen, dass unsere Welt, deine, meine, die der Menschen, ihr Glück, der Frieden, Gerechtigkeit und Wohlergehen nicht selbstverständlich sind. Und es bedeutet doch auch, dass Gott da ist. Dir ganz nah. Dass er immer irgendwie auszumachen ist, zu entdecken, zu spüren und zu hören. Die Welt ist voll von ihm. Seine Nähe ist so unglaublich unmittelbar.

Anderes sehen. Anderes hören. So kommt ihr durch's Leben. Und so bleibt die Welt am Leben. Heilig, heilig, heilig ist Gott. Der Gesang des Lebens. Irgendwie scheint es mir dann so, als würde es dir so ergehen, wie den Engeln, die so Engel sind, in der Art und

auf diese Weise, dass sie in diesem Gesang verströmen. So sind sie Engel. Ganz nah bei Gott mitten in der Welt. In brennender Leidenschaft verbrennen sie nicht. Ihr! Alle malen schwarz. Peter Fox sieht die Zukunft pink. Der Berliner singt: Weil wir die Zukunft sind, sehe ich die Zukunft pink. Wenn du mich fragst, wird alles gut mein Kind. Ich füge an: Menschenkind. Gotteskind. Du! Dreht auf. Eure Zukunft ist die der Welt. Und Gott ist euch ganz nah. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

